

Einleitung

A. Die Verwandtschaft der uralischen und altaischen Sprachen.

Es ist nicht meine Absicht, alle Theorien zu behandeln, die über die Verwandtschaft der uralischen (finnisch-ugrisch-samojedischen) und der altaischen Sprachen aufgestellt worden sind. In dieser Hinsicht weise ich auf die belehrende Schrift von OTTO DONNER »Die ural-altaischen Sprachen« in FUF 1: 128—146 hin. Ich bespreche hier nur einige von den wichtigsten Theorien.

Als Bahnbrecher auf diesem Gebiet kann man den Schweden PH. J. v. STRAHLENBERG ansehen, der in seinem umfangreichen Werk »Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia« (Stockholm 1730) die sog. tatarischen Völker in sechs Gruppen einteilt: 1) die »Uiguren«, wie er die Fennougrier bezeichnet; 2) die Turko-Tataren; 3) die Samojedien; 4) die Mongolen und Mandschu; 5) die Tungusen; 6) die Stämme zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. — Also eine Theorie, die in mancher Hinsicht noch annehmbar ist.

Von den späteren, vor ungefähr 100 Jahren aufgetretenen Anhängern der Lehre von der Verwandtschaft der uralaltaischen Sprachen seien hervorgehoben der Deutsche WILHELM SCHOTT, der in seiner Arbeit »Versuch über die tatarischen Sprachen« (1836) diesen Sprachstamm in uralische, türkische, mongolische und tungusische Sprachen einteilte, und der berühmte Finne M. A. CASTRÉN, der in gewissem Sinn die uralaltaische Forschung gründete, indem er alle diese Sprachzweige persönlich untersuchte. Auch der bekannte Sanskritist O. BÖHTLINGK, der wie Castrén in vieler Hinsicht seiner Zeit voraus war, hielt diese Verwandtschaft für wahrscheinlich (»Über die Sprache der Jakuten«, 1851, SS. XXXIII—XXXV). Zu dieser Richtung scheidet

nen auch die Ansichten von dem Ungarn J. BUDENZ und dem Dänen V. THOMSEN hinzuneigen. Letzterer war der Ansicht, dass die Verwandtschaft wahrscheinlich, wenn auch nicht nachgewiesen ist. Auch O. Donner in der erwähnten Schrift und der Ungar Z. GOMBÓCZ scheinen derselben Meinung gewesen zu sein.

Als die Forschungstendenz der sog. Junggrammatiker gegen Ende des letzten Jahrhunderts vorherrschte und in der Sprachwissenschaft mehr kritische Methoden verwendet wurden, indem man Beweismittel in der Gestalt von Lautgesetzen und lautlichen und semasiologischen Entsprechungen forderte, fing gleichzeitig der Glaube an die Verwandtschaft zwischen den uralischen und den altaischen Sprachen an zu schwanken. Man bezweifelte in verschiedenen Kreisen sogar die gegenseitige Verwandtschaft des sog. altaischen Sprachstammes, während die Zusammengehörigkeit des uralischen Stammes (der finnisch-ugrischen und der samojedischen Sprachen) nunmehr als eine unbestrittene Tatsache angesehen wird. Die Ansichten sind noch widerstreitend, z.B. der ungarische Turkologe NÉMETH hält in seinem Artikel »Az uráli és a török nyelvek ősi kapcsolata« (NyK 47: 62—84) die gemeinsamen Ähnlichkeiten zwischen den uralischen und namentlich den türkischen Sprachen möglicherweise für das Ergebnis der Urverwandtschaft, hält es aber für ebenso möglich, dass sie von uralten Berührungen herrühren.

Weil ich hier namentlich die altaische Sprachwissenschaft behandle, lasse ich beiseite die Theorien, welche die Verwandtschaft der altaischen und der uralischen Sprachen bestreiten und letztere mit den indoeuropäischen Sprachen (N. Anderson, H. Sweet, K. B. Wiklund, H. Paasonen, E. N. Setälä, B. Collinder), ja sogar mit dem in NO-Sibirien gesprochenen Jukagirischen (Paasonen, Collinder) vergleichen. Auch der Gründer der neuzeitlichen altaischen Sprachwissenschaft G. J. RAMSTEDT hat der uralaltaischen Verwandtschaft gegenüber einen völlig skeptischen Standpunkt eingenommen. In seinem Bestreben, die Urheimat der altaischen (= türkischen, mongolischen, tungusischen und koreanischen) Völker irgendwo in die Südmandschurei zu verlegen, hält er nämlich die Zusammenstellung der altaischen und uralischen Sprachen geographisch und historisch für

unmöglich (»Turkin kielen alkuperästä» = Über den Ursprung des Türkischen, Suomal. Tiedeak. esit. ja pöytäk. 1935: 73—80. Vgl. auch seinen neulich erschienenen Aufsatz »The Relation of the Altaic Languages to Other Language Groups», JSFOu 53¹). In letzter Zeit ist er dagegen geneigt gewesen, das Altjapanische als mit den altaischen Sprachen verwandt anzusehen (»Japanin kielen historiasta» = Über die Geschichte des Japanischen, STEP 1942: 108—113).

Anhänger der Verwandtschaft des Japanischen und der uralaltaischen Sprachen ist in letzter Zeit der Ungar V. PRÖHLE gewesen, wie schon Klaproth, Siebold, Ewald, Boller, Schott, de Rosny, Hoffmann (»Studien zur Vergleichung des Japanischen mit den uralischen und altaischen Sprachen», KSz 17: 147—183), sowie vor allem der Deutsche H. WINKLER in seinen zahlreichen Arbeiten (»Uralaltaische Völker und Sprachen», Berlin 1884; »Japaner und Altaier», Berlin 1894; »Die uralaltaischen Sprachen», KSz 1: 132—140, 1: 195—205; »Der uralaltaische Sprachstamm; das Finnische und das Japanische», Berlin 1909; »Tungusisch und finnisch-ugrisch», JSFOu 30⁹: 1—28; »Die altaische Völker- und Sprachenwelt», Leipzig-Berlin 1921 usw.).

Weil auch ich eher der Theorie der uralaltaischen Sprachgemeinschaft als der der uralisch-indoeuropäischen zugeneigt bin, möchte ich hier die Berührungspunkte näher beschreiben, die in den uralischen und altaischen Sprachen vorhanden sind oder als vorhanden angenommen werden.

Auf die syntaktischen Ähnlichkeiten hat man schon seit langem hingewiesen. Im J. 1838 teilte der Este F. WIEDEMANN (»Über die früheren Sitze der tschudischen Völker und ihre Sprachverwandtschaft mit den Völkern Mittelhochasiens») die charakteristischen (von den indoeuropäischen abweichenden) Züge in 14 Punkte ein, von denen alle anderen, ausser dem die Vokalharmonie behandelnden ersten Punkte wenigstens teilweise zur Syntax gehören: 2) Mangel des grammatikalischen Geschlechts; 3) Mangel an Artikeln; 4) die Flexion erfolgt durch Suffixe (Agglutination); 5) die

personale Deklination der Nomina (die Possessivsuffixe); 6) grosse Anzahl der Verbalableitungen (Frekventativ, Momentativ usw.); 7) Postpositionen (nicht Präpositionen); 8) das Attribut geht vor dem Hauptwort (also das »rectum« vor dem »regens«); 9) nach den Zahlwörtern keine Mehrheit; 10) mit dem Komparativ der ablativus comparativus; 11) dem »habere« entspricht das »esse«; 12) in den meisten uralaltaischen Sprachen ein besonderes Verneinungsverb; 13) Fragepartikel; 14) an Stelle der Konjunktionen eine Verbalform (Partizipial- od. Gerundialkonstruktion).

Nach Winkler beruht die uralaltaische Syntax auf zwei Grundsätzen, von denen der erste der wichtigere und ursprünglichere ist:

»I. Die Sprache kennt ursprünglich nur substantivartige Nomina, von denen das erste immer das Rektum, das zweite das Regens darstellt, falls der Zusammenhang ein solches Verhältnis zulässt.

II. Falls das nicht der Fall ist, liegt ein prädikatives Verhältnis vor, wobei das vorangehende Nomen Subjekt, das nachfolgende das Prädikat ist.

Auf dem ersten beruht die Flexion der Substantiva und Adjektiva, der Fürwörter und der eigentlichen Verba. In allen diesen Fällen handelt es sich um eine Verbindung zweier Nomina, deren erstes im Verhältnis der Abhängigkeit zum zweiten steht. Auch der Satz oder das Satzwort stellt eine Verbindung eines regierten und eines regierenden Nomens dar [Vater(s) Kommen = der Vater kommt].» (Die alt. Völker und Sprachenwelt 32—33).

Überhaupt sind die Übereinstimmungen in der Syntax zahlreich. Einige ungarische Forscher haben namentlich solche in den finnisch-ugrischen und in den türkischen Sprachen untersucht: Ö. BEKE, »Türkische Einflüsse in der Syntax finnisch-ugrischer Sprachen«, KSz 15: 1—77 (die Übereinstimmungen brauchen alle nicht türkischen Einflusses zu sein, sondern einige können auf die Ursprache zurückgehen); D. FUCHS (FOKOS), »Übereinstimmungen in der syntax der finnisch-ugrischen und türkischen sprachen«, FUF 24: 292—322; »A finnugor és a török mondat ősi sajtáságai«, Budapest 1941; »Finnugor-török mondatani egyezések«, Magyar Figyelő, Bratislava-Pozsony 1934 (N:o 3—4: 3—46) — 1937.

Auch auf dem Gebiet der Morphologie hat man schon ziemlich früh die genannten Sprachstämme miteinander verglichen. U.a. erschien in Helsinki 1850 eine Dissertation über die uralaltaischen Personalpronomina von M. A. Castrén: »De affixis personalibus linguarum altaicarum«.

Es ist eigentlich zu früh über diese Ähnlichkeiten zu sprechen, weil es an eingehenderen neuzeitlichen Vorarbeiten mangelt. In dieser Hinsicht ist von der in Vorbereitung befindlichen Arbeit von Ramstedt über die altaische (Laut- und) Formenlehre, wo auch das Koreanische berücksichtigt ist, viel zu erwarten. Etwas mag jedoch in dieser polemikartigen Übersicht auch von diesem Gebiet gesprochen werden, weil die Anhänger der Verwandtschaft der uralischen und der indoeuropäischen Sprachen bzw. des Jukagirischen sich oft gerade auf die Morphologie berufen.

Auf diesem Gebiete wecken eine besondere Aufmerksamkeit die Pronomina und ihre Flexion. Wie manche Sprachphilosophen (z.B. O. JESPERSEN, »Progress in language«) bemerkt haben, sind gerade bei den Pronomina in der Sprache solche Züge erhalten geblieben, die in ihren scheinbaren »Unregelmässigkeiten« die ursprünglichen Verhältnisse widerspiegeln, indem z.B. die »regelmässige« Deklination der Substantiva einer späteren Analogie zuzuschreiben ist. Die Urverwandtschaft ist also eher in diesen »Unregelmässigkeiten« zu suchen. Andererseits ist zu bemerken, dass die Pronominallehre eine erstaunliche Ähnlichkeit in allen möglichen Sprachen bietet. Deshalb darf man sich nicht ohne weiteres bei den Verwandtschaftsproblemen auf solche Übereinstimmungen berufen wie z.B., dass die 1. und die 2. Person im Finnischen *minä*, *sinä*, in der Wolga-türkischen Sprache *min*, *sin* lauten, und dass der Genitiv dieser Wörter finnisch *minun*, *sinun*, im Mongolischen *minu*, *činu* (<**tinu*) heisst. Darauf können die Indoeuropäisten einwenden, dass die letzteren im Schwedischen *min*, *din* heissen und dass finn. *sinun* auf **tinun* zurückgeht. — Aber beim näheren Sichvertiefen in diese Fragen wird man beobachten, dass in der Pronominallehre wenigstens ebenso tiefgehende Übereinstimmungen vorhanden sind wie im Verhältnis zu den ieur. Sprachen. In dieser Hinsicht hat man auf das merkwürdige

-n- hingewiesen, das z.B. in den finnischen Wörtern *ke-n* 'wer' (finn. Part. *ke-tä*; mong. Nom. *ke-n*), *minä* 'ich', *sinä* 'du', *hä-n* 'er' ($\sim se$) usw. vorkommt, sowie überhaupt in den obliquen Casus der alt. Sprachen (tü. *o* 'er' $\sim a-n-yn$ 'sein' usw.). Bemerkenswert ist auch der Vokalunterschied in dem Nominativ und den obliquen Casus, sowie wieder ein verschiedener Vokal im Plural (B. Munkácsi, KSz 18: 125—, O. Donner, FUF 1: 141—2). Der angehängte Bestandteil -m- im finnischen Worte *tä-mä* 'dieser' kann dasselbe -m sein wie im tü. *kä-m* 'wer'. — Der anl. Konsonant der 1. Pers. des Poss. Suff. ist ein Labial ($m \sim b$), in der 2. Pers. schliessen sich die uralischen Sprachen näher dem Mongolischen an ($*t-$), wogegen die türkischen und tungusischen Sprachen auf urspr. $*s-$ hinweisen. Ein den uralischen und altaischen Sprachen gemeinsames Pron. der 3. Pers. ist schwer zu finden, wenn sich solches nicht in dem bisher unerklärten tü. Poss. Suffix der 3. Pers. -*si* (jak. -*ta*) versteckt, das (neben -*i*) nach Vokalstämmen vorkommt. Es könnte mit dem finn. *se* 'es' zusammengestellt werden. Die parallelen Suffixe -*i* und -*si* (*i* ist ein selbständiges Wort im Mandschu) können ihre Erklärung durch den Einfluss der Satzphonetik (sandhi) finden, wie finn. *hän* und *se*. — Als Demonstrativpronomina dienen in den uralischen, türkischen und tungusischen Sprachen 3 Kategorien in Abhängigkeit von der Nähe des betr. Gegenstandes. Dem finn. *tä-mä* 'dieser' kann mong. *te* ('jener', kor. *tje* 'that' entsprechen), dem finn. *tuo* 'jener' tung. *ta*, *tawa*; dem finn. Interrogativ *ku-ka* und der Fragepartikel -*ko* tü. *kaj*, tung. *hāj*, *ho-ni* usw. und tü. Fragepartikel -*yu* (Thomsen, Turc. 46—8); dem finn. *ken* 'wer?' mong. *ken*, tü. *käm*, *kim*; dem finn. *mi-kä*, mord. *mo-n* 'was?' čuv. *mən* und tü. Fragepartikel -*mi*, -*mu* usw.; dem finn. Relativpron. *jo-ka* $\sim e$ der alt. Interrogativ *ja-* $\sim je-$ (čuv. Fragepartikel -*i*).

Von den Kasusendungen sind zu vergleichen: finn. Gen.- Instr. -*n* \sim tü. -(*i*)*n*, mo. -*un*, -*jīn*, tu. -*n*, kor. - $*n$ (jap. $< *n$) [Vgl. Ramstedt, Kor. Gr. 41, D. Sinor, T'oung Pao 1944: 135—152]; finn. Partitiv -*ta* \sim -*da* = jak. Akkus. Indefin. -*ta*, tü. Lokat.-Ablat. -*da* [Vgl. K. SCHRIEFL, KSz 10: 211—214], tung. Part. -*a* \sim -*ja* [bargu, Poppe 5 usw.]; tü. Vokat. in den Verwandtschaftsnamen -*i* \sim finn. Demin. -*i*.

Bei den Verbalnomina sind viele Ähnlichkeiten (z.B. finn. *-ma* ~ tü. *-ma*, *-m* usw.) vorhanden, sowie bei den Verbalableitungen (finn. Faktitiv *-ta*, *-tta* ~ tü. *-t*, finn. Reflexiv *-u*, *-pu* ~ tu. *-wu*, kor. *-wu*, *-bu* usw.).¹

Was die Lautlehre betrifft, sind vor allem der Vokalreichtum und die Konsonantenarmut zu bemerken, die allen uraltaischen Sprachen eigentümlich sind. Man kann ja sagen, dass in diesen von dem Stillen bis zum nördlichen Atlantischen Ozean und von dem Eismeer bis zum Mittelmeer verbreiteten Sprachen diese innere Struktur einen scharfen Gegensatz zu den umgebenden Sprachen bildet. Dazu gehört auch, dass ein Wort nicht mit zwei oder mehreren Konsonanten anlauten, gewöhnlich auch nicht auslauten kann, und dass diese Sprachen auch sonst arm an Konsonantenverbindungen sind.

Auch auf eine andere wichtige Angelegenheit hat man das Augenmerk gelenkt, nämlich auf die sog. Vokalharmonie, die schon Castrén für eine uraltaische Erscheinung hielt, Böhlingk sogar (»Über die Sprache der Jakuten«, S. XXXIII) als einziges sicheres Kennzeichen dafür ansah, dass wir berechtigt sind, die betr. Sprachen mit einem Kollektivnamen zu nennen und sie von derselben Urquelle herzu-leiten. Später hat man sich zu der Ursprünglichkeit der Vokalharmonie skeptischer verhalten, sogar die Ungarn J. Szinnyei und Z. Gombocz (Nyelvtudomány 3:50) waren der Meinung, dass die finnisch-ugrische Ursprache keine Vokalharmonie gehabt habe,

¹ Nachdem ich das obige geschrieben hatte, habe ich in meine Hände »La parenté linguistique et le calcul des probabilités« von B. COLLINDER (Uppsala 1947) bekommen, wo der Verfasser auf Grund der morphologischen Ähnlichkeiten in den uralischen und altaischen Sprachen zu dem Ergebnis kommt, dass diese nicht auf Zufälligkeit beruhen können. (Eine andere Sache ist, ob die Sprachforscher von den sophistischen Kalkulationen mehr überzeugt werden). Der Verfasser lässt jedoch unentschieden, ob diese Ähnlichkeiten urverwandt oder alte Entlehnungen sind. Die morphologischen Vergleichenisse zwischen verschiedenen alt. Sprachen rühren von den Vorlesungen von Ramstedt in der Universität Uppsala im J. 1946 her. Zu meiner grossen Freude stimmen die ur.-alt. Vergleichenisse von C. mit den obenangeführten meinen in grossen Zügen überein.

sondern dass sie in den verschiedenen Sprachen unabhängig voneinander entstanden sei. In letzter Zeit haben jedoch die meisten Fennougristen sie für altererbte angesehen, z.B. der Schwede B. Collinder in seiner Spezialuntersuchung »Das Alter der Vokalharmonie in den uralischen Sprachen«, Uppsala 1941 (wie erwähnt, hält C. das Jukagirische für verwandt mit den uralischen Sprachen und die Vokalharmonie für einen Beweis dieser Theorie).

Jedenfalls begegnet man der Vokalharmonie in den meisten uralischen Sprachen, sowie durchgehend auf dem altaischen Gebiet, in verschiedenem Umfang und in verschiedener Gestalt. Wenigstens die Einteilung der Wörter gemäss der Palatalität oder der Nichtpalatalität in vordervokalische und hintervokalische scheint ursprünglich zu sein (die Labialharmonie und die Labialattraktion sind wahrscheinlich späteren Ursprungs), und die Tendenz zur Vokalharmonie ist sicherlich uralt.

Die ur. und alt. Sprachen sind typische agglutinierende Sprachen, d.h. der Wortstamm bleibt regelmässig unverändert, und die paradigmatischen Formen und Ableitungen werden durch die Endungen und Suffixen bezeichnet. Eine Ausnahme bildet der s.g. Stufenwechsel der ur. Sprachen. Die Stufenwechseltheorie hat man versucht, einigermassen auch auf die altaischen Sprachen anzupassen (Setälä, FUF 12 A: 123—7 nach dem von Ramstedt angegebenen Material; Ramstedts eigene Arbeit in NyK 42: 229—238; vgl. Stellung 15) und mit ihrer Hilfe hat man versucht, einige Unregelmässigkeiten bei der Vertretung der Konsonanten zu erklären. Vgl. auch J. Benzing, ZDMG 94: 261 und K. Menges, Qaraqalpaq Grammar 42.

Eine Art paradigmatischen Stufenwechsels ist auch in den jetzigen Türksprachen zu bemerken (*ak* 'fliessen' ~ *ay-ar*), er ist jedoch sicher späteren Ursprungs. Eine andere Frage ist, wie der Wechsel des anl. Konsonanten der Suffixe (Dat. *ka* ~ *ya*) zu erklären ist. S. darüber S. 156.

Beim Nachweisen der Verwandtschaft der Sprachen darf man sich natürlich nicht allein auf die innere Struktur verlassen, auch nicht auf die einzelnen Fälle der Pronominallehre und der Affixe, weil diese in vielen Sprachen selbständig entstanden sein können.

Jedoch sind auch solche Ähnlichkeiten in den uralischen und andererseits in den altaischen Sprachen so reichlich vorhanden, dass sie m.E. für die Verwandtschaftstheorie schwer ins Gewicht fallen. Ausserdem aber wäre es verlockend gleichzeitig gemeinsames Wortmaterial zu suchen und auf Grund davon lautgeschichtliche Schlüsse zu ziehen. Bei manchen Etymologen (Setälä, Paasonen usw.) schleicht sich oft die Frage ein: Urverwandtschaft? Auch Ramstedt, der kein Anhänger der Verwandtschaftstheorie ist, weist dann und wann in seinen altaischen Untersuchungen auf eventuelle Entsprechungen in den uralischen Sprachen hin. Die erste grössere neuzeitliche Untersuchung über die Übereinstimmungen in den uralischen und namentlich in den türkischen Sprachen ist die erwähnte Schrift von J. NÉMETH in NyK 47:62—84, wo der Verfasser diese Ähnlichkeiten entweder auf die Urverwandtschaft oder auf die uralten Berührungen zurückführt. Sie enthält auch 32 Wörtervergleichen, die grösstenteils beachtenswert sind. — Bisher ist das einzige umfangreiche Werk, das die uralaltaische Verwandtschaft im Lichte des Wortmaterials behandelt, A. SAUVAGEOT's »Recherches sur le vocabulaire des langues ouralo-altaïques», Paris 1930. Er konzentriert sich in seiner Arbeit auf die Geschichte der anl. und inl. **k*, **b*, **p*, **t* und inl. **η* der Ursprache und führt auf einem so begrenztem Gebiet volle 214 Zusammenstellungen an! Leider sind die Kenntnisse des Verfassers insbesondere auf der altaischen Seite durchaus mangelhaft, und er stellt willkürlich Wörter zusammen, die sich lautlich nur etwas ähneln und semantisch nahe kommen, sogar mehrere etymologisch offenbar verschiedene Wörter in einer und derselben Sprache. Natürlich ist in dieser Massenerzeugung auch Wertvolles mit dabei, und der Verfasser beachtet auch die frühere betr. Literatur (vgl. die Besprechung Németh's in NyK 47: 467—475).

Auch ich bin schon lange für diese Frage interessiert gewesen und habe das betr. Wortmaterial gesammelt. Ich halte es jedoch für zu früh, eine uralaltaische vergleichende Untersuchung zu veröffentlichen, bevor man noch bessere Kenntnisse von allen in Frage stehenden Sprachzweigen erhalten hat. Besonders vieles ist von dem schon

druckfertigen koreanischen etymologischen Wörterbuch von Ramstedt zu erwarten. Meine vorläufigen Mitteilungen habe ich in der finnischen Zeitschrift für die finnische Sprache »Virittäjä» 1947: 162—173 veröffentlicht, wo ungefähr 150 Wortvergleiche angegeben sind (später habe ich diese in »Suomalainen Suomi» 1948 mit ungefähr 130 vermehrt). Später habe ich erfahren, dass auch D. SINOR in T'oung Pao 1944 uraltaische Etymologien behandelt hat (ung. 30 Zusammenstellungen). Leider habe ich das betr. Heft nicht in meine Hände bekommen.

Auf Grund des erwähnten Materials möchte ich einige vorläufige Umrisse von Lautgesetzen zeichnen, mich auf die letzten Ergebnisse der Fennougriken und der Altaisten (hauptsächlich von Ramstedt) stützend. Danach zu urteilen, dass die alt. Ursprache sowohl stimmhafte als stimmlose Anlautsklusile gehabt hat, die uralische aber nur die stimmlosen, soll diese die stimmhaften eingebüsst haben [die ungarischen, permischen und lappischen stimmhaften halte ich für das Ergebnis einer späteren Entwicklung (z.B. sandhi), und nicht für Entsprechungen der alt. stimmhaften Laute]. Demgemäss gestalten sich die Entsprechungen folgendermassen:

Uralalt. Ursprache	Alt. Ursprache	Ur. Ursprache
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>
<i>g</i>	<i>g</i>	<i>k</i>
<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>
<i>d</i>	<i>d</i> (> tü.j)	<i>t</i>
<i>p</i>	<i>p</i> (kor.goldi. olča) > <i>f, h</i> , Schwund	<i>p</i>
<i>b</i>	<i>b ~ m</i>	<i>p</i>

Von den Nasalen ist **n-* beiderseits erhalten (> tü. *j-*), **ń-* im alt. *ń⁻¹* od. mit **n* zusammengefallen (?), *m-* wechselt im alt. mit *b-* (also dieselbe Vertretung als bei **b-*).

¹ Auf urspr. **ń-* weisen folgende finn. ugr. - tung. Vergleichnisse hin:
Ung. *nyak* 'Hals, Nacken', finn. *nikama* 'Wirbel' ~ lam. (Bogor.) *ńákan*
'Hals', (Levin) *nekan* id., 'Wirbel', olča *ńikin* 'Rücken';

Die anl. *l* und *r* fehlen im alt. Scheinbar sind die urspr. *l* und *r* im alt. *n* (tü.*j*) zusammengefallen. Die alt. Ursprache macht auch keinen Unterschied zwischen dem kakuminalen und dem mouillierten *č*-Laut, ebensowenig wie zwischen dem unmouillierten und dem mouillierten *s*-Laut. Anl. *v* ist im alt. verloren gegangen, aber es hat die Labialisierung des Vokals der 1. Silbe hervorgerufen oder ist in vordevokalischen Wörtern zu *j* geworden (?).

Die inl. (und ausl.?) Konsonanten haben überhaupt ihre Farbe erhalten (auch *n*, *ń* *ŋ*, *ŋ*, *l*, *l* beiderseits erhalten); dem ur. *δ*, *δ'* scheinen im alt. sowohl *d* als *l* zu entsprechen. Der Unterschied zwischen *r* und *ř* nur im alt. erhalten. Die Vertretungen der Konsonantengruppen *rk*, *lk*, *rt*, *lt* ist im alt. gew. *r* od. *l*; von den anderen Konsonantenhäufungen ist *mt* beiderseits in einigen Sprachen erhalten.

Auf dem Gebiet des Vokalismus der 1. Silbe stützen diese Vergleichen die Auffassung, dass die ostseefinnischen Sprachen in dieser Hinsicht sehr altertümlich sind. In diesem Material sind nämlich erstaunlich viele Wörter vorhanden, wo dem ostseefinn. Vokal auf der alt. Seite entweder derselbe Vokal oder ein näher Verwandter davon entspricht: finn. *a* ~ alt. *a, ǰ*; finn. *u* ~ alt. *u*; finn. *ä* ~ alt. *ä, e, i*; finn. *y* (= *ü*) ~ alt. *ü, ö, i*; finn. *e* ~ alt. *e, ę*; finn. *i* ~ alt. *i, ĭ*. Sogar die Vokallänge in solchen alt. Sprachen, wo sie erhalten ist (jak., trkm. und einige tung. Mundarten), entspricht der ostseefinn. Länge: finn. *ā* ~ alt. *ā*; finn. **ō > uo* ~ alt. *ū*; finn. **ō̄ > üö* ~ alt. *ū̄, ē*; finn. **ē > ie* ~ alt. *ē, ē̄*; die *-i-* Diphthonge sind entweder erhalten oder haben sich in lange Vokale kontrahiert: finn. *ai* ~ alt. *aj*; finn. *oi* ~ alt. *uj, ī*; finn. *äi* ~ alt. *ē, ī*.

Ung. *nyíl* 'Pfeil' usw. ~ tung. *ńūr* id. usw.;

Karel. *ńuavu* 'Bartflechte' (lp. *ńǰǰve*) ~ jak. *ńāmykta* 'Renntierflechte' < tung. (lam. *naw-ta* usw.);

Votj. *ńorod* 'Drüse' ~ tung. (Vas.) *ńęran* id.;

Ung. *nyál* 'Speichel' usw. ~ tung. *ńōl* 'schwitzen', mong. *ńil-bu* 'speien' usw.

Lp. *ńalla* 'los werden (von der Rinde der Bäume)' usw. ~ olča *ńulu* 'sich mausen od. haaren' usw.

Ung. *nyár* 'Sommer' usw. können mit den alt. Entsprechungen unverwandt sein?

B. Der altaische Sprachstamm.

Was den sog. altaischen Sprachstamm anbelangt, begnüge ich mich hier nur damit, mir die Theorie von meinem Lehrer G. J. RAMSTEDT über vier altaische Sprachgruppen, die türkische, die mongolische, die tungusische und die koreanische, anzueignen, die also auf eine gemeinsame Ursprache zurückzuführen sind. Die Verwandtschaft der drei ersterwähnten Sprachgruppen hat R. in zahlreichen Schriften vorgelegt, z.B. »Über die zahlwörter der altaischen sprachen«, JSFOu 24¹; »Ein anl. stimmloser labial in der mongolisch-türkischen ursprache«, JSFOu 32²; »Zur frage nach der stellung des tschuwassischen«, JSFOu 38¹ usw.

Diese seine Theorie hat R. auch in allen späteren Arbeiten sowohl hinsichtlich der Laut- und Formenlehre als bezüglich der Wortvergleichen erweitert (z.B. »Kalmückisches Wörterbuch« 1935). In der letzten Zeit hat er ausserdem nachgewiesen, dass das Koreanische als vierter Zweig zu dem altaischen Sprachstamm gehört, besonders in den Schriften »Remarks on the Korean Language«, MSFOu 58 (im J. 1928); »The Nominal Postpositions in Korean«, MSFOu 67; »Koreanisch *kes* 'ding, stück', JSFOu 48; »A Korean Grammar«, MSFOu 82 (im J. 1939).

Zu demselben Ergebnis ist meines Wissens unabhängig von Ramstedt der Russe J. D. POLIVANOV gekommen in seiner Schrift »К вопросу о родственных отношениях корейского и алтайских языков« (Veröffentl. der Wissenschaftsak. der UdSSR 1927: 152 und 1202—3). Das Koreanische hatte schon früher Siebold für eine altaische Sprache gehalten (FUF 1: 131). Anhänger der altaischen Theorie von Ramstedt sind u.a. der Franzose P. PELLLOT, der die Geschichte des alt. anl. *p*- mit Hilfe der chinesischen Lehnwörter aufgeklärt hat (»Les mots à *h* initiale, aujourd'hui amuie, dans le mongol des XIII^e et XIV^e siècles«, JA 1925: 193—263; »Le prétendu vocabulaire mongol des *kaitak* du Daghestan«, JA 1927: 279—294), auch die Russen A. RUDNEV und vor allem N. POPPE in seinen zahlreichen Schriften. Zwischen Ramstedt und Poppe ist der feine

theoretische Unterschied, dass Poppe (*Islamica*, 1: 409) die bolgarische Gruppe, wozu das Tschuwassische gehört, für eine abgesonderte Gruppe hält, freilich nahe zur türkischen; beide sollten auf die bolgarischtürkische Ursprache zurückgehen.

Ich gehe jetzt zum Prüfen der wichtigsten lautlichen Unterschiede zwischen der türkischen und der anderen altaischen Gruppen über im Lichte der Theorien Ramstedt's.

Vom phonetischen Standpunkte aus betrachtet befremdet es, dass im urtü. die stimmlosen anl. *t-* und *k-* (*q-*) vorkommen, der entsprechende Labialklusil *p-* aber nicht vorhanden ist, indem das stimmhafte *b-* auftritt, aber nicht die entsprechenden Dental- und Gutturalklusile *d-* und *g-* (*g-*), obgleich diese in anderen altaischen Sprachen, sowie im tü. im In- und Auslaut erscheinen. Dasselbe bezieht sich auch auf *č*, das vorkommt, aber nicht *ǰ*. Gleichermassen fehlt das anl. *n-*, das in anderen alt. Gruppen üblich ist. Diese Erscheinungen finden ihre Erklärung aus dem Folgenden:

Anl. **d-*, **ǰ-*, **n-* sind im urtü. in *j-* übergegangen, so dass urtü. *j-* auf vier Laute: **j-*, **d-*, **ǰ-*, **n-* zurückgeht, die alle im mo. vorkommen;

anl. stimmhafte Gutturale **g-*, **g-* (so im mo.) haben im tü. ihre Sonorität eingebüsst, also *k-*, *q-*;

anl. *p-* ist desto besser erhalten, je weiter man nach Osten geht: als solches im kor. und in den östlichen tung. Mundarten goldi, olča usw. erhalten, $> f-$ im mandžu, $> h-$ im Mitteltung. und $>$ der Schwund im Nordtung., neumong. und türk. [*h-* ist in alten mo. Sprachdenkmälern anzutreffen und ist noch in einigen mo. Dialekten erhalten (Pelliot, Ramstedt, Poppe)]. Ich habe auch (UJ 19: 101—3) darauf die Aufmerksamkeit gelenkt, dass in einigen SO- und SW-türkischen Mundarten *h-* sporadisch in alten *p-* Wörtern vorkommt (trkm. *hökiz*, *ökiz* 'Stier', čuv. *vôgâr*, altmo. *hüker*, tung. *ukur*, *hukur*, usw.). Später habe ich noch folgende Fälle bemerkt: osm. čag. özb. Starčevski 50 *haral* 'Pflug', az. Caf. 33 *harava* 'Wagen', otü. Le Coq *hārāo* ~ goldi *para* 'Schlitten' (Ramst. Anl. lab. 3; Räs. Vir. 47: 164); čag. tar. *hār* 'müde werden', trkm. *hārsal* 'nachlässig', osm.

haryn 'ermüdet', čag. *harun*, altmo. *harun*, lam. *haru-l*, *haru-n* ~ ung. *fár-ad* 'müde werden' (Vir. 47: 170); osm. *hörğüć* 'erhaben', altmo. *hörğü* 'heben' ~ ? olča *pergi* 'to try' ~ finn. *pyrki-* id. (Vir. 47: 171); otü. Le Coq *hörđäk* 'Ente' ~ olča *purı* 'tauchen'; otü. *hür(ü)k* 'scheu werden' ~ altmo. *hürgü*.

An derselben Stelle (S. 99—101) habe ich zu zeigen versucht, dass **n*- sich in einigen der ältesten türkischen Lehnwörter im Ungarischen in der Gestalt *ń* (*ny*) erhalten hat, welche Lehnwörter ein altbolgarisches Gepräge tragen (ung. *nyár* 'Sommer' < altbolg. *ńār* > čuv. *s'or* ~ trkm. *jāz* 'Sommer, Frühling' ~ kor. *ńerem* 'Sommer' usw.). Oder sind diese urverwandt?

Die Geschichte der alt. in- und ausl. *r* und *l* ist insofern wichtig, dass darauf die Einteilung der tü. Sprachen in zwei scharf voneinander abweichende Gruppen beruht, die man *z*- und *r*-Sprachen nennen kann. In der altaischen Ursprache kamen nämlich nach Ramstedt ausser den gewöhnlichen in- und ausl. *r* und *l*, auch davon verschiedene, möglicherweise mouillierte **r*' und **l*' vor (nach Poppe **r*' wie im Tschechischen und ein stimmloses spirantisches *l* ähnlich dem ostjakischen **λ*, UJ 6: 110)¹, die in den meisten tü. Sprachen *z* und *š*

¹ In verschiedenen ostj. Mundarten erscheinen *t*, *ṭ* (D), *ʌ*, *l* usw., die Toivonen FUF 28: 82 auf fiugr.-ural. **l* zurückführt. Wenigstens in einem Worte entspricht diesen Lauten im tü. auslautend gtü. *-š* ~ čuv. *-l* (**kuńal* od. **kuńal*, s. unten). Im Anlaut dagegen werden sie durch *t*-substituiert: atü. *tjŋ* 'Eichhörnchen', gtü. *tejin*, *tijin*, *tjŋ*, *tjn* < vog. *lein*, *lĕŋn* id.; Kopeke' ~ ostj. *tāŋkə* usw. id.; 'Kopeke' (Paas. FUF 2: 106; Karjalainen, MSFOu 23: 3). Das Wort ähnelt mehr dem Vogulischen als Ostjakischen, obgleich das jetzige vog. nur *l*-im Anlaut hat. Sonst darf es nicht befremdend sein, dass schon im atü. Ob-ugr. Lehnwörter sind. In der Tonjukuk-Inschrift glaubt Ramstedt, der an Ort und Stelle die Transskription Radloff's präzisiert hat, in einer Liste der Nationalitäten, *manč*, die volkstümliche Benennung der Vogulen, *manši*, gefunden zu haben. Vgl. auch uig. *tyt*, mtü. *tjyt* 'Lärchenbaum' < vog. *tjyt* 'Zeder' (~ ostj. *teχət* usw. id. > tung. *taktj-kān* id.) < etwa **saks*, vgl. tñng. Titov *saksokumar* 'Nadelbaum', goldi *sese* usw. 'Larix dahurica' ~ ? finn. *saksankuusi* 'Larix'.

Sonst kennen auch die Tungusen den Tiernamen *denke* usw. 'Zobel', der sicher mit dem ostj. Namen des 'Eichhörnchens' zu verbinden ist. Bekanntlich

ergaben, während sie sich in einem Teil der Sprachen als *r* und *l* erhielten (»Zur frage nach der stellung des tschuwassischen« 26—). Zu der letzteren Gruppe gehört heute nur das čuv., früher auch sein Vorgänger, das Altbolgarische. Die Bolgaren teilten sich in der geschichtlichen Zeit in die Donau- und in die Wolga-Bolgaren. Von ersteren sind sprachliche Denkmäler am besten in den ins Ungarische entlehnten Wörtern erhalten (Gombocz, »Bulgarisch-türkische lehnwörter in der ungarischen sprache«, MSFOu 30), sowie in der bolgarischen Fürstenliste in einem kirchenslavischen Werk (J. J. Mikkola, »Die chronologie der türkischen Donaubulgaren«, JSFOu 30³³), von den Wolga-Bolgaren ausser der čuv. Sprache die bolgarischen Wörter in den Grabinschriften im Gouv. Kasan (N. I. Ašmarin, »Болгары и чувашы«, Kasan 1902). Es sei noch bemerkt, dass die ältesten türkischen Lehnwörter im Samojedischen auf die *r*-Gruppe hinweisen (Kai Donner, »Zu den ältesten berührungen zwischen samojedem und türken«, JSFOu 40¹). Dieser *r*-Theorie von Ramstedt haben sich viele Altaisten angeschlossen (u.a. N. POPPE), auch der Historiker der türkischen Völker J. MARKWART (»Chronologische Data für den bulgarisch-türkischen 'Rhotazismus'«, UJ 9: 88—95).¹ Es sei jedoch hervorgehoben, dass der erwähnte Unterschied in den tü. Sprachen früher als Ergebnis einer umgekehrten Entwicklung erklärt worden ist (**z* > *r*, **š* > *l*; s.g. »Rhotazismus« und »Lambdaismus«, s. Gombocz, KSz 13: 2—22) und dass diesen Standpunkt noch einige Turkologen vertreten, wie z.B. der Ungar J. Németh und der Deutsche Johannes Benzing (»Tschuwassische Forschungen II«, ZDMG 1940: 391—8; »Die angeblichen bolgartürkischen Lehnwörter im Ungarischen«, ZDMG 1944: 24—7).

kommt das entsprechende Wort als Lehngut auch im mong. (*tēŋke*) und den tü. Sprachen (*tāŋkä* usw.) vor, sowie im russ. aus der Periode der mong. Eroberung als Geldeinheit *деньга*. Die gegenseitigen Lehnrichtungen sind etwas dunkel.

¹ Einige meiner uralaltaischen Vergleichenungen stützen diese Theorie von Ramstedt:

finn. *herätä* 'aufwachen', lp-I *tšarranið* ~ tung. *seri* 'wecken', *seru*, *seriö* 'aufwachen', mong. *sere* 'wachen, fühlen', tü. *sez* 'fühlen'.

Im Folgenden die lautlichen Unterschiede in den verschiedenen altaischen Gruppen nach den Vorlesungen Ramstedt's:

Konsonanten

alt. Ursprache	türkisch	mongolisch	tungusisch	koreanisch
Im Anlaut				
<i>q</i>	<i>q</i>	<i>q</i> (χ)	<i>k</i>	<i>k</i> (k')
<i>g</i>	<i>q</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>k</i>
<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i>	<i>k</i> (k')
<i>g</i>	<i>k</i>	<i>g</i>	<i>g</i>	<i>k</i>
<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i>	<i>t</i> (t')
<i>d</i>	<i>j</i> (> ʒ)	<i>d</i>	<i>d</i>	<i>t</i>
<i>p</i>	<i>o</i>	<i>o</i> (< h)	<i>o, h, f, p</i>	<i>p</i> (p')
<i>b</i>	<i>b</i> (m)	<i>b</i>	<i>b</i>	<i>p</i>
<i>č</i>	<i>č</i>	<i>č</i> (c)	<i>č</i>	<i>č</i> (č')
<i>š</i>	<i>j</i> (> ʒ)	<i>ʃ</i> (s)	<i>š</i> (d')	<i>č</i>
<i>j</i>	<i>j</i> (> ʒ)	<i>j</i>	<i>j</i>	<i>j</i> (o)
<i>n</i>	<i>j</i> (> ʒ)	<i>n</i>	<i>n</i> (n')	<i>n</i> (o)
<i>m</i>	<i>m</i> (b)	<i>m</i>	<i>m</i>	<i>m</i>
<i>s</i>	<i>s</i>	<i>s</i> (š)	<i>s, h</i>	<i>s, h</i>

finn. *märkä* 'nass; Eiter', liv. *mārga* 'Eiter' (? lett. *mērka* 'Feuchtigkeit'),
? ung. *mirigy* 'Drüse' ~ jak. *bār, bārgā* 'Schwiele; Drüsengeschwulst; zugenarbte
Wunde', trkm. *māz, bez* 'Drüse', osm. *bez, biz* id., 'Geschwür', čuv. *par* 'Drüse;
Geschwulst, Eiter', mong. *ber-segü* 'harte Schwiele, zugewachsene Stelle', ?
lam. *berge* 'fettig'.

finn. *kaarua* 'Borke, Kiefferrinde' usw. (? lit. *karnà* Lindenbast') [od. finn.
kuori 'Rinde', lp. *goaran* ~ tung. sol. *χ̄r̄* id., olča *hora-hta, hura-hta*] ~ mtü.
kāz 'Rinde', jak. *χastā*, sag. *kasta* 'abhülsen, abschälen' < * *kāz-la* (> sam.
kās).

ung. *hajnal* 'Morgenröte', ostj. (FUF 22: 162) **kuñal* ~ tü. **kuñal* > jak.
kujas 'Tageshitze', gtü. *kujas* 'Sonne', čuv. *χovel* (Sauv. 91—92).

finn. *kylmä* 'kalt' usw. ~ tung. *kel-de* 'kalt', mong. *kül-de, köl-de* 'gefrieren,
erfrieren' (Sauv. 93), kkir. *köšü* 'zittern', jak. *kösüj* 'erstarren', kaz. *küşök*.

Vgl. auch mtü. *tünšü* (Brock. *tuŋšu*) 'Leuchter', mong. *denlü*, skor. *t̄ŋ-loŋ* <
chin. *tiē* 'Kerze' + *lu* 'Haus' (Ramst. Korean Etymology 268; im Druck).

Forts. Tabelle

alt. Ursprache	türkisch	mongolisch	tungusisch	koreanisch
Im In- und Auslaut				
q	q	q	k	k (k')
g	γ	g (g)	g	g (h)
k	k	k	k	k
g	g	g	g	g (h)
t	t	t	t	t (t')
d	δ	d (s)	d	d
p	p	ḡ	p ^f	p (p')
b	b, w	b, w	b, w	w
č	č	č	č	č (č')
š	j	š	š	š
j	j	j, ḡ	j (O)	j (O)
η	η	η (ḡ)	η	η (ḡ)
n	n	n	n	n
ń	j (<ń)	n (-i)	ń	ḡ, i
m	m	m	m	m
s	s	s	s	s, h
l	l	l	l	r ~ l
l'	l, š	l (-i)	l (-i)	r ~ l
r	r	r	r	r ~ l
r'	r, z	r (-i)	r (-i)	r ~ l

Vokale der 1. Silbe

alt. Ursprache	türkisch	mongolisch	tungusisch	koreanisch
a	a	a	a	a
o	o	o	o (u)	o
u	u (o)	u	u (o)	o (u)
i	y	i	i > e	i
ä, e	ä, e	e	e	e
ö	ö	ö	u	u
ü	ü (i)	ü	u (i)	i
i	i	i	i	i

C. Einteilung der türkischen Sprachen.

Bei der Einteilung der türkischen Sprachen, die u. a. Korsch, Radloff, Ramstedt, Poppe, Bogoroditski, Krymski und Ligeti behandelt haben, nehme ich zum Grund die von Ramstedt in »Tietosanakirja« 9 : 2039—40 im J. 1917 (dasselbe in »Iso Tietosanakirja« 14 : 295—6) veröffentlichte mit Ergänzungen von Mitteilungen bei Radloff (»Phonetik der nördl. Türksprachen«) und A. Samojlovitš (»Некоторые дополнения к классификации турецких языков«, Petrograd 1922; deutsche Referate: Rachmati, UJ 9 : 321—4, A. Dirr, Isl. 2 : 134). Mit der Einteilung von L. Ligeti habe ich mich durch die Einleitung des Ungarischen etymologischen Wörterbuches von Géza Bárczi, »Magyar szófejtő szótár«, S. XV, bekannt gemacht. Sie scheint in grossen Zügen mit den obenerwähnten übereinzustimmen. In den genannten Einteilungen dienen als Grund überhaupt die lautgeschichtlichen Erscheinungen ($r \sim z$: čuv. $t\check{s}\hat{a}r \sim gt\ddot{u}$. *tokuz* '9'; Vertretung des silbenschiessenden und des nachkonsonantischen γ : *tay* 'Berg': *tau*, *tā*, *tō*, *tū*; ausl. $-y\gamma > -y, -yk$; *kalyan* 'geblieben' $> kalan$; Vertretung des in- und ausl. $d (\delta) > t, z, j, r$; Erhalten oder Schwund des anl. b beim Verbum *bol* 'sein, werden').

Ramstedt teilt die Sprachen in sechs Hauptgruppen ein:

A. Die čuv. Sprache ($r' > r$; $d > r$; $tay > tu \sim t\check{a}v$ - usw.). Zu derselben Gruppe gehörten die Donau- und die Wolga-bolgarischen Sprachen.

B. Die jak. Sprache. Weicht wie das čuv. stark von anderen Türksprachen ab, gehört aber zu den z -Sprachen ($> s, t; d > t; tay > tya$ 'Wald' usw.)

C. Die NO-Gruppe (nach Ramstedt die »nördliche«), wozu die überhaupt in der Umgebung des Altai gesprochenen Sprachen gehören. Die Untergruppierung gemäss der Vertretung des urspr. d :

d -Sprachen: (ausser alten Sprachdenkmälern) sojotisch od. urjanhaj in der NW-Mongolei (jetz. Republik Tannu-Tuva), karagassisch am nördlichen Abhang der Sajan-Gebirge (tay erhalten);

z-Sprachen: die Sprachen der Abakan- und Jüz-Steppen (in jetziger russ. Sprache »zakas«): kača, sagai, koibal, kyzyl, šor, küärik, čolym, beltir, kamas; saryγ-ujγur in China;

j-Sprachen: die Sprache der Baraba-Steppe, die Sprachen des Nord-Altai [kumanda, lebed : *taγ*, tuba = »Schwarzwald-Tataren«, »Jyškiži« : *tau*], die Sprachen des eigentlichen Altai («Altäische Kalmüken», jetziger Name oirat; teleut, tölös: *taγ* > *tū*). — Es sei hervorgehoben, dass bei der Gruppierung dieser Sprachen viele Unklarheiten vorkommen, weil sie ungenau untersucht worden sind und dem gegenseitigen Einfluss unterliegen. — Nach Samojlovitš gehören oir. tel. am nächsten zur folgenden Gruppe D.

D. Die NW-Gruppe (nach Ramstedt die »westliche«): karakirgisisch (jetziger offizieller Name »kyrγyz«): *taγ* > *tō*; kazakkirgisisch (jetziger offizieller Name »kazax«); karakalpakisch, eig. eine Mundart des Kazakischen: *taγ* > *tau*; alle drei bilden jetzt je ihre eigenen autonomen Republiken; nogai in Nord-Kaukasien und auf der Krim; kumyk, karačai, balkar in Kaukasien; die Sprache der mossaischen Karaimen auf der Krim (ostkar.) und in Polen und Litauen (westkar.); die Sprache der Wolga-Türken (sog. »Tataren«) und mišär; baškurt. — Zu derselben Gruppe gehörte auch das in den Denkmälern erhaltene komanisch od. pečenegisch od. polovcisch, sowie kypčakisch (Houtsma, TAG; Abu Hajjān), weshalb die ganze Gruppe auch »kypčakisch« genannt wird. Dazu noch nach Samojlovitš oir. tel. und nach Ligeti tobol, kürdak und tūra in West-Sibirien, sowie sog. özbek A.

E. Die SO-Gruppe (nach Ramstedt »östlich«): die Sprache des chinesischen od. Ost-Turkistan (»turki«), sowie die der Landleute (»taranči«, jetzt. russische Benennung »neuigurisch«) : *taγlyγ* > *taγlyk*; özbek B od. die Sprache der chivinschen Tataren; die der Stadtbewohner von Buchara und Chiva (»sart«). Die letzterwähnten gehören zur Rasse der Iranier und sprechen auch persisch. Geographisch ziemlich nahe kommen auch salar und saryγ-ujγur, aber Samojlovitš zählt sie zur Gruppe C, die ersten zur Untergruppe *d*, die letzteren zur *z*. Die Literatursprache ist čagataisch.

F. Die SW-Gruppe (nach Ramstedt »südlich«) (*bol* > *ol*; *taγlyγ* >

däyly): türkmenisch östlich und südlich vom Kaspischen Meere; azerbeidžanisch in Süd-Kaukasien und Nord-Persien; osmanisch in Anatolien, Balkan (u.a. gagausisch in Rumänien) und auf der Süd-Krim. Man glaubt, dass diese Völker von dem historischen *oγuz*-Stamm herkommen, weshalb diese Gruppe auch »*oγuzisch*« genannt wird.

G. Samojlovitš unterscheidet noch eine »zentrale« od. »türkmenisch-kypčakische« Gruppe, die in Gouv. Tomsk wohnt (*čolym*, *abin*, »*černeyje*«).

Die Einteilung von Samojlovitš schematisch dargestellt:

1	<i>t̂ax̂r</i>	<i>tokuz, dokuz</i> usw.				
2	<i>ura</i>	<i>adak</i>	<i>ajak</i>			
3		<i>bol (pol, pul, bul)</i>				<i>ol</i>
4	<i>t̂v- ~ tu</i>	<i>tay</i>	<i>tau</i>	<i>tar</i>	<i>day</i>	
5	<i>̂</i>	<i>yγ</i>	<i>y</i>	<i>yk(yγ)</i>		
6	<i>juln̂</i>	<i>kalγan</i>				<i>kalan</i>
	I	II	III	IV	V	VI
	<i>r</i> -Gruppe	<i>d</i> -Gruppe	<i>tau</i> -Gruppe	<i>taylyk</i> -	<i>tayly</i> -	<i>ol</i> -Gruppe
	bolgarisch	uigurisch	kypčakisch	Gruppe	Gruppe	türkmenisch
		NO	NW	čagataisch	kypč. trkm.	nisch
				SO	Mittelgruppe	SW

Zu den obigen Kennzeichen der Gruppeneinteilung möchte ich meinerseits noch eines hinzufügen; es ist eines der charakteristischsten, aber nach den verworrenen und irreführenden Auseinandersetzungen von Radloff (Phon.) bisher grossenteils unerklärt geblieben. Teilweise ist dieses dadurch verursacht gewesen, dass die Frage nach der Vokallänge, worauf die Charakteristik der SW-Gruppe beruht, erst in der letzten Zeit enträtselt worden ist. Ich meine die Vertretung (Kongruenz) der stimmlosen Klusile, Sibilanten und Affrikaten im absoluten Auslaut und im Inlaut zwischen Vokalen hauptsächlich an der Grenze der 1. und der 2. Silbe. Die verschiedenen Gruppen unterscheiden sich folgendermassen:

A. (čuv.): im Auslaut (und Anlaut) stimmlose Konsonanten, im Inlaut *Mediae*.

- C. : im Auslaut (und Anlaut) stimmlose, im Inlaut stimmhafte Konsonanten. Das Karagassische schliesst sich in dieser Hinsicht merkwürdigerweise näher der F-Gruppe an.
- B und D. Wechsel nur bezüglich der Guttural- und Labialklusile (kkir. mitberechnet).
- E. Überhaupt herrschen die ursprünglichen Verhältnisse (Wechsel der Gutturale und Labiale nur an den Grenze der 2. und 3. Silben und weiter im Worte).
- F. Die stimmlosen *q, k, p, t, č a*) nach einem urspr. *kurzen* Vokal an der Grenze der 1. u. 2. Silbe erhalten, b) nach einem urspr. *langen* Vokal in derselben Stellung und immer weiter im Worte sonorisiert (teilweise auch im Auslaut).¹

Samojlovitš sieht die jak. Sprache merkwürdigerweise nicht als eine selbständige Gruppe an, obgleich sie sehr scharf von anderen Türkischen abweicht, sondern lässt sie zu der NO-Gruppe gehören. Bezüglich des Jakutischen kann man auch behaupten, dass es ursprünglich eine *z*-Sprache war, die sich einige Eigentümlichkeiten der fremden Völker (Samojeden und Tungusen) angeeignet hat, sodass sie nach einer fremden Aussprache angepasst (substituiert) worden ist und längere Zeit von anderen Türkischen getrennt ihre isolierte Entwicklung fortgesetzt hat. Jedenfalls ist das jak.

¹ Vor kurzem (Jan. 1948) erhielt ich von K. Menges sein »Qaraqalpaq Grammar. I. Phonology« (King's Crown Press, New York 1947), wo ausser der karakalpakistanischen Sprache auch vielseitig die Beziehungen zu den Nachbarsprachen, bes. zum kzk. behandelt werden, als dessen Dialekt die jetzige kklp. Sprache eigentlich zu betrachten ist. U.a. wird die Einteilung der mittleren Türkischen im Lichte der Lauteigentümlichkeiten und der Geschichte besprochen (SS. 4—16). Obgleich die Karakalpakken vom NW auf ihren jetzigen Wohnort übergesiedelt sind, weisen viele sprachliche Eigenschaften nach NO hin: kzk.-kklp. *č > š, š > s*, wie im sag. koib. *kč.*, Labialattraktion wie in der Altai-Untergruppe, Assimilation und Dissimilation wie überhaupt im NO. — Die nomadisierenden Özbeken gehören mehr zum NW, die sesshaften zum SO. — kkir. weist in einigen Hinsichten nach dem SO hin, obgleich ich es für mehr kypčakisch (NW) halte. — Alle diese, sowie die oir. Untergruppe des NO, sind m. E. typische Mischsprachen wegen ihres Wohnsitzes am Kreuzpunkt der vier grossen Gruppen der Türkischen (NW, NO, SO, SW).

als eine selbständige türkische Gruppe anzusehen. Von dem čuv. hat man hauptsächlich aus ethnographischen Gründen Ähnliches behaupten wollen, dass es die Mischsprache eines vertürkisierten finnisch-ugrischen Volkes sei. Eine Mischsprache ist es jedenfalls nicht, — z.B. der tscheremissische Einfluss ist ziemlich gering —, sondern eine echt türkische Sprache, die als solche viele altertümliche Züge erhalten hat, welche in anderen Türksprachen eingebüsst worden sind. Es ist jedoch kein Grund vorhanden, das čuv. für eine besondere altaische Gruppe zu halten (Poppe) oder mit dem Jak. als eine s'-Gruppe zusammenzustellen (Németh).

Die anderen türkischen Sprachen sind ziemlich nahe zueinander, wenn man die zahlreichen Entlehnungen ausser Acht lässt: im Süden die arabischen und persischen, im Osten die mongolischen, im Westen die russischen. Ohne diese fremden Beeinflussungen könnten die verschiedenen Stämme sprachlich gut miteinander durchkommen, weil die türkischen z-Sprachen verhältnismässig konservativ sind.

Auf die Gleichartigkeit der Sprachen wirkt stark auch der nivelierende Einfluss der soziologischen Verhältnisse ein. Die Türken sind seit uralten Zeiten Nomaden und gleichzeitig Krieger gewesen und sind teilweise auch noch jetzt Nomaden. Die Sesshaftigkeit oder die Übersiedlung ist von der Nahrung der Herden abhängig gewesen. Wenn die Herde aus irgendwelchem Grunde ungenügend Nahrung hatte, und das Volk demgemäss arm geworden war, war es gezwungen, Beute zu schaffen. Der Krieg gegen die Nachbarn war unvermeidlich. Wenn der Stammhüptling, *kan* o.dgl., ein weiser und tatkräftiger Mann war, seine Offiziere auch klug und seine Kriegerleute tapfer waren, so folgten die Eroberungen aufeinander, neue Stämme wurden der Stammgemeinschaft angeschlossen, die ursprünglich armen Nomaden siedelten auf bessere Weideplätze über, wurden immer mächtiger und assimilierten immer neue Nachbarstämme in sich. Dieses Reich konnte schwächer werden und verloren gehen, aber immer ist ein kräftiger Hüptling eines neuen Stammes ein neuer Eroberer geworden und hat die Grenzen seines Volkes überschritten (Völkerwanderungen). Solche Aufstiege und Untergänge haben die Türken — sowie die in gleichen soziologischen Verhältnissen

lebenden Mongolen — so lange erlebt als die Geschichte sie kennt. Aus solchen Völkerwanderungen erfolgt, dass die sprachlich nahen türkischen Stämme aufeinander noch eingewirkt haben, sodass die früheren Sprach- od. Dialektunterschiede sich teilweise nivelliert haben und die früheren, in alten Sprachdenkmälern auftretenden Dialektunterschiede chronologisch nicht immer klar zu beobachten sind. Dies erschwert auch im lautgeschichtlichen Sinn die Einteilung der Sprachen und Mundarten. (Vgl. W. Radloff, »Das Kudatku bilik«, Teil I, S. LI und N. Poppe, »Altaiisch und Urtürkisch«, UJ 6 : 94—).